



ÖSTERREICHISCHE
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN



Abstracts

TAGUNG

WIE WIR UNS AUFFÜHREN

Performanz/Performativität im Spannungsfeld von Kultur- und Sozialstudien

Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften
IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften

25.-27.11.2004

Theatersaal

Österreichische Akademie der Wissenschaften
Sonnenfelsgasse 19, 1010 Wien

Marie-Luise Angerer

Was *tut* sich in der Kunst?

Performance, als Kunstform, und Performativität, als Bezeichnung einer identitätskonstruierenden Strategie, haben in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts intensive Aufmerksamkeit erhalten. Nach der euphorischen Aufnahme von Judith Butlers „doing gender“ innerhalb der feministischen Theorie wurde das Thema Performativität vor allem auch im Bereich Kunst und Theater (wieder)entdeckt. „Doing gender“ ist von Butler als ein Tun bezeichnet worden, das dem handelnden Subjekt vorausgeht. Das heißt, ein Tun, wodurch das Subjekt nachträglich als Effekt (s)eines Handelns eingerichtet wird. Dieser Begriff der Performativität deckt sich mit dem der Performance in der Kunst nicht. Doch vielleicht kann das Performative der Kunst/in der Kunst als spezifische Artikulation von Schnittstellen gefaßt werden, die sich der Sprache, auch der der Kunst, zunächst entziehen.

Elena Esposito

Die Performativität der Kommunikation

Aus soziologischer Sicht ist der *performative turn* in den Sprachwissenschaften nicht überraschend und reich an theoretischen Reizen. Man kann es als die voraussehbare Feststellung sehen – nach dem sprachbezogenen Rausch des *analytic turn* und des Strukturalismus, die dazu neigten, die Formen der Sprache als Deutungskategorien für das Soziale im allgemeinen zu benutzen –, daß die Sprache nicht von der Welt getrennt und nicht ihre Formalisierung ist, sondern eher ihre „Folge“. Die Sprache existiert nur als Kommunikation: Ohne *parole* gibt es auch keine *langue*. Die Begriffe, die sich in der einen oder anderen Weise auf Performanz beziehen, können als Versuche gesehen werden, diesen Umstand zu berücksichtigen – aber dabei die Zentralität der Sprache irgendwie zu behalten. In einer Formel: Der Slogan ist nicht „words are things“, sondern

„how to do things with words“. Den Schwerpunkt auf Sprache zu erhalten, führt aber zu Schwerfälligkeiten und Belastungen, wie z. B. Grices Konversationstheorie und die entsprechende Debatte zeigen, die hervorheben, wie schwierig es ist, soziologische Probleme mit für andere Zwecke konzipierten Instrumenten zu behandeln. Das Bezugsproblem ist aber ernst und von großer Tragweite.

Man kann sich nun fragen, nach mehreren Jahren des Experimentierens und der Reflexion im linguistischen Bereich, wie die Lage aus der Sicht einer explizit auf Kommunikation zentrierten Theorie erscheint (bisher war der soziologische Bezug vor allem Goffman, der aber über keinen expliziten Kommunikationsbegriff verfügt und sich für andere Probleme interessiert). Man kann versuchen, das Problem mit der Theorie sozialer Systeme (Luhmann) zu rekonstruieren, deren Begriff von Kommunikation nicht von einem „Kommentar“ zum Sozialen ausgeht, sondern die Kommunikation als dessen konstitutives Element betrachtet. Man kann zeigen, wie einige Probleme der Performanztheorie neutralisiert und andere neu gestaltet werden: z. B. die Umstände der Aufführung mit entsprechender Involvierung der Wahrnehmung, die Kreation der Fiktion (also des fiktiven Wahren), die Form und Praxis performativer Widersprüche.

Erika Fischer-Lichte

Wie wir uns aufführen – Reflexionen zum Aufführungsbegriff

Der Beitrag soll folgende vier Thesen zum Aufführungsbegriff erläutern und diskutieren:

- 1) Eine Aufführung entsteht aus der Interaktion aller TeilnehmerInnen, d.h. aus der Begegnung von AkteurInnen und ZuschauerInnen.
- 2) Was sich in Aufführungen zeigt, tritt immer hic et nunc in Erscheinung und wird in besonderer Weise als gegenwärtig erfahren.
- 3) Eine Aufführung übermittelt nicht andernorts bereits vorgegebene Bedeutungen, sondern bringt die Bedeutungen, die in ihrem Verlauf entstehen, allererst hervor.
- 4) Aufführungen sind durch ihre Ereignishaftigkeit gekennzeichnet. Die spezifische Art der Erfahrung, die sie ermöglichen, stellt einen besonderen Modus von Schwellenerfahrung dar.

In der Diskussion dieser Thesen soll erläutert werden, inwiefern der Aufführungsbegriff als kulturwissenschaftlicher Basisbegriff aufzufassen und zu verwenden ist.

Thomas Hauschild

Die Wahrheit der Rituale

Der aus ritual- und theaterethnologischen Studien abgeleitete Begriff der Performativität oder Performanz hat sich in den letzten Jahren verselbständigt und damit sehr zur Verselbständigung der Kulturwissenschaften beigetragen. Es ist darum Zeit, noch einmal zurückzublicken und den Ertrag an den Ansprüchen und Ursprüngen des Begriffs zu messen.

Im Vortrag wird dazu folgendes Argument entwickelt:

Viele nichteuropäische und europäische subalterne Gesellschaften gestalten den Denkraum, den der Performanzbegriff voraussetzt, durch Rituale und Aufführungen, welche die TeilnehmerInnen nicht in kreative Launen der „agency“ versetzen, sondern gerade auf elementare, oftmals körperliche Tatsachen reduzieren. Es ist zu prüfen, wie weit nicht auch viele scheinbar „strategisch“ gemeinte Performanzen der Wohlstandsgesellschaften weiter eine solche Eigendynamik enthalten, eine „Wahrheit“.

Eine problematische Prämisse des Performanzbegriffs der Kulturwissenschaften liegt andererseits in der Konstruktion einer „Mediengesellschaft“, eines durch Geräte völlig selbstgeregelten neuartigen Feldes von kreativer und stets hintergebar performativität, die in krassem Gegensatz zum rituellen Handeln der „alten“ Gesellschaften gesehen wird. Doch die Politisierung von Performanzen ist auch in sogenannten „primitiven“ Gesellschaften nachweisbar – sie muß sich hier allerdings der oben beschriebenen „Wahrheit“ der Rituale aussetzen, um diesen Effekt zu erzielen. Eigendynamik der rituellen/performativen Mimesis einerseits und der Zwang der Lebensumstände andererseits bilden ein Kraftfeld, in dem jede Form von kollektiver und individueller Performanz tendenziell erklärbar wird. Um zu dieser ernüchterten Version des Performanzbegriffs zu kommen,

müssen wir ihm jedoch einige idealistische Auswüchse abschleifen und andererseits diskutieren, wie eine Hierarchie diskursiv abgebildeter Faktoren der Ausbildung menschlichen Verhaltens gestaltet werden kann, ohne in platten Positivismus zu verfallen.

Éva Kovács

Der Besuch des Wales – Eine Rundfunkserie als *performing act* des kollektiven Gedächtnisses

Das kollektive Gedächtnis ist im globalen Zeitalter grundsätzlich verändert. Die früheren lokalen Erinnerungsgemeinschaften haben sich aufgelöst und die Erinnerungen und ihre Rituale konzentrieren sich heutzutage in den verschiedenen lieux de mémoires der Nationen und der Kulturen. Hat der Sozialismus bereits einen solchen lieu de mémoire?

In Ungarn sendet das Klubradio eine interaktive Serie unter dem Titel „Es geht uns gut, solange Kádár lebt!“ Diese scheinbar nostalgische Sendung, die wochenweise einen Schlüsselbegriff – wie Pionierlager, 56er Revolution, Religion, Cinema Paradiso, Kneipen, Telefonmisere etc. – der ungarischen sozialistischen Epoche thematisiert, hat großen Erfolg. Die ZuhörerInnen können anrufen, um ihre persönlichen Erlebnisse zu erzählen. Die RedakteurInnen kommentieren diese Erinnerungen gar nicht nach der Hinsicht der Faktizität oder der Wahrheit, sondern steigern nur die Lust zur Erinnerung.

Die mediale Performanz produziert ein virtuelles kollektives Gedächtnis – was in diesem Vortrag mit Hilfe einer konkreten Sendung analysieren werden wird.

Sighard Neckel

Marktgemeinschaft und performative Ökonomie

Die moderne Arbeitsgesellschaft hat den Körper stets als Leistungsträger verstanden, der durch „rastlose Berufsarbeit“ (Max Weber) innere Bewährung und einen sozialen Status erlangen sollte. Inzwischen entwerfen moderne ökonomische Märkte den Körper aber zunehmend auch als performatives Instrument, der dem sozialen Wettbewerb und der persönlichen Durchsetzung dienen soll. Nicht Leistungsbereitschaft, sondern Erfolgstüchtigkeit stehen im Zentrum einer wirtschaftlichen Kultur, die mit ihren „Laufstegökonomien“, Glücksspielen und Gelegenheitsmärkten einen Kult des schnellen Erwerbs von Reichtum und Ruhm inszeniert. Hintergrund dieser Herausbildung einer performativen Ökonomie ist, daß die ornamentale Kultur des postmodernen Konsumkapitalismus, die sich um die symbolische Aufladung des Verkaufsaktes organisiert, eine immense Beschleunigung der Zeichenproduktion in Gang gesetzt hat. Sie bündelt sich in all jenen Sphären der Wirtschaft, die sich – von den Finanzmärkten bis zur Unterhaltungsbranche, vom Lifestyle bis zur Therapie – mit der immateriellen Ökonomie symbolischer Güter befassen und hierbei vor allem auf die Erzeugung äußerer Eindrücke und innerer Stimmungen abzielen.

Vrääth Öhner

Performativität und Medialität, Ereignis und Wiederholung

Sybille Krämer zufolge „bilden Medien die historische Grammatik des Performativen“ und sie folgert daraus, daß „Performativität als Medialität zu rekonstruieren ist.“ Mit einer solchen Rekonstruktion ist sowohl eine erhebliche Einschränkung des Performanz- bzw. Performativitäts-Begriffs verbunden, als auch dessen kulturwissenschaftliche Präzisierung: Kultur erscheint in dieser Perspektive nicht mehr insgesamt als „Performance“ (und jede „Performance“ bereits als Ausdruck von Kultur), vielmehr erscheint Performativität als Nahtstelle der Entstehung von kulturellem Sinn aus nicht-sinnhaften Phänomenen (wie etwa Medien). In diesem eingeschränkten Sinn ginge es beim Begriff der Performativität weniger um die allgemeine Produktivität der Wiederholung symbolischer Formen, als vielmehr um die spezifische Ereignishaftigkeit medienabhängiger Wiederholungen.

Eva Tropper

Gerahmte Ansichten. Die topographische Ansichtskarte als performatives Format

Für den Umgang mit Bildern meint das Schlagwort ‚Performanz‘ eine Verlagerung der Aufmerksamkeit: Nicht allgemeine Fragen nach dem Bild, sondern Fragen nach seiner je spezifischen ‚Aufführung‘ bzw. Aneignung stehen im Mittelpunkt. Dabei überkreuzen sich mindestens zwei Linien: Die eine kommt von einer medialen Revision des Zeichenbegriffs und betont die Wichtigkeit des materiellen Trägers, der von der Semiotik marginalisiert wurde – als bloßes Vehikel des Zeichens, ihm ganz und gar äußerlich. Eine performative Orientierung bringt wieder die Prägekraft unterschiedlicher Medien ins Spiel, die – hinter unserem Rücken – kulturellen Sinn mitkonstituieren. Die andere Richtung, die eine performative Orientierung aufmacht, ist die Frage nach den Gebrauchsweisen der Bilder, die gleichermaßen kulturellen Sinn generieren – unterhalb davon gewissermaßen, was auf den Bildern *zu sehen* ist.

Topographische Ansichtskarten eignen sich dazu, diese beiden Fragen zu verschränken. Ihr medialer Status ist nicht abzulösen von den Formen des Gebrauchs, der von ihnen gemacht wird: Darüber nachdenken, worin die ‚lautlose Materialität‘ (Krämer) der Ansichtskarte besteht, heißt zugleich nachdenken über die Konventionen, die das Medium vorgibt – und dadurch seine Nutzung steuert. Was kann nun eine Perspektive leisten, die das Medium Ansichtskarte als Teil eines sozialen Rituals begreift? Wenn die konsensuelle Kraft von Ritualen weniger im Gehalt, sondern vor allem in der Einhaltung einer Form liegt, dann stellt sich die Frage, ob nicht auch Aspekte der *Ansichtskartenbilder* (Konventionalität, Stereotypisierung, Wiederholung) damit in Zusammenhang gebracht werden müssen. Das Ziel wäre also, die medialen und sozialen Rahmungen nicht losgelöst zu betrachten von den spezifischen Formen, die Ansichtskartenbilder annehmen.

Jean-Jacques Van Vlasselaer

Some Thoughts about Opera and Soap-Operas as Performative Spaces

“A work of art is a constant exchange between past and future, which irrigates it as it irrigates us. The true mythical dimension is that which forces us to reflect on our present condition, which provokes reactions from us, which makes our attention rivet itself on the real problems it contains. The production that gives myth the impact of the present will be the most satisfying one to me.” (Pierre Boulez)

“...es gibt keinen Schluß für die Musik, sie ist wie die Genesis der Dinge, sie kann immer von vorne wieder anfangen, in das Gegenteil übergehen, aber fertig ist sie eigentlich nie.” (Richard Wagner)

The background is myth and urban ideology; the material is taken from the XIXth century opera as conceived by Richard Wagner (the „Ring“ and „Parsifal“) and the XXth century „soap-opera“ as produced by the television medium, both as spaces for virtual reality and as scenes for interpreting social reality. The questions are: Are these part of a phenomenon of shifting of theatrical and cultural space, a form of transmutation? Are there elements of continuity transmitted into a renewed „dramatic“ representation of society? What is the place of technology and of ideology in this process? What are the changes therefore in the relation between music and text?

Concepts such as „seriality“, „climaxes“, „gender perception“, „narratives and meta-narratives“, „time-shifts“, „conversation reference, and conversation space“, „imagined drama“, „poiesis“, as well as the relationship between reality, virtuality and possibles will be used to relate the identities, the characters presented in their performances both to the ambient ideologies and the literal script. One of the main points in the differentiation between these cultural forms will be the usage of music. Its creation of an invisible space, its relation with the narrative script, the degree and form of imagination it triggers will be discussed, as well as its place in the evolution of reception, of interpretation, of the constant shifting connection between spectators and performers in a changing society.

At the centre, we will use examples of Bayreuth productions of the „Ring“ by Wieland Wagner and by Patrice Chereau and of „Parsifal“ by Christoph Schlingensief.

The reality of these performances, the hypotheses constructed by the likes of Pierre Boulez, the creative strategies involved, interpreting Wagner’s scripts and texts are performative perspectives which have clearly different dimensions both aesthetically and socially than those offered by the

„soap operas“ as discussed in texts by Robyn Warhol, Robert Allen, Christine Geraghty, Michele Mattelart, Tania Modleski et al. This being said, some constants, both in form and contents seem to cross the discourse of these far-related cousins.

Christoph Wulf

Das Soziale als Ritual. Mimesis, Performativität, Praxis

In dem Beitrag wird gezeigt, wie das Soziale in Ritualen erzeugt wird und wie die Entstehung von Gemeinschaft an die Inszenierung und Aufführung von Ritualen gebunden ist. In diesen Prozessen kommt der Performativität von Ritualen besondere Bedeutung zu, die unter den Gesichtspunkten Sprache, kulturelle Aufführung und ästhetische Performanz untersucht werden. Ermöglicht wird performatives Verhalten durch ein mimetisch gelerntes praktisches Wissen.

Curricula Vitae, Publikationen und Literaturhinweise:

Marie-Luise Angerer, Prof. Dr. phil., Professorin für Gender und Medien an der Kunsthochschule für Medien Köln; Forschungsaufenthalte in den USA, Australien, Kanada und England. Lehrtätigkeit in Wien, Salzburg, Innsbruck, Ljubljana, Budapest, Zürich. Gast- und Vertretungsprofessur in Berlin und Bochum. Arbeiten zu Gender, Sexualität, Körper im Kontext der Neuen Medien, Cultural Studies, posthumanen Konzeptionen und psychoanalytischen Subjektfassungen.

Das Los des Lebens. Star Search Success: Die Rahmung postmoderner Subjektivitäten, in: Konrad Paul Liessmann (Hg.), Ruhm, Tod und Unsterblichkeit. Über den Umgang mit der Endlichkeit, Wien 2004, S. 199–223; mit K. Peters/Z. Sofoulis (Hg.), Future Bodies. Zur Visualisierung von Körper in Science und Fiction, Wien/New York 2002; The Body of Gender oder the Body of what. Zur Leere des Geschlechts und seiner Fassade, Wiederabdruck, in: Ellen Kuhlmann/Regine Kollek (Hg.), Konfiguration des Menschen. Biowissenschaften als Arena der Geschlechterpolitik, Opladen 2002, S. 169–180; (Hg.), Body Options. Körper. Medien. Spuren. Bilder, Wien 2000; The Body of Gender. Körper. Geschlechter. Identitäten, Wien 1995.

Eva Cescutti, Dr. phil., seit 2001 Mitarbeiterin des IFK. Studium der Klassischen Philologie und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Innsbruck, Padua und Wien; Promotion 1995; Post-Doc-Stationen an den Universitäten Wien und München. Redakteurin für Radio und Fernsehen im Landesstudio Tirol des ORF, Mitarbeiterin des Folio Verlags, Wien/Bozen. Am IFK für Öffentlichkeitsarbeit und das Junior Fellow-Programm zuständig. Publikationen zu den Bereichen latinistische Mediävistik, Gender Studies und Cultural Studies.

Hrotsvit und die Männer: Konstruktionen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ in der lateinischen Literatur im Umfeld der Ottonen. Eine Fallstudie, München 1998; mit Lutz Musner/Gotthart Wunberg (Hg.), Gestörte Identitäten? Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik, Innsbruck u.a. 2002; mit Marlen Bidwell-Steiner u. a. (Hg.), Die „Querelle des femmes“ in der Romania, Wien 2003.

Elena Esposito, Prof. Dr., Professorin für Kommunikationssoziologie an der Universität Modena-Reggio Emilia (Italien). Lehrtätigkeit in Urbino und Wien. Zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich der soziologischen Medientheorie, der Gedächtnisforschung, der Beobachtungstheorie.

Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden. Paradoxien der Mode, Frankfurt a.M. 2004; Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2002; mit G. Corsi (Hg.), Reform und Innovation in einer unstablen Gesellschaft, Stuttgart, in Druck; mit C. Baraldi/G. Corsi, GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt a.M. 1997.

Johannes Feichtinger, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Studium der Geschichte, Germanistik und Medienkunde an der Universität Graz. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wittgenstein Archive, Cambridge („Wiener Ausgabe“), 1999–2000 Gastprofessor an der University of Arkansas (Little Rock); 2003/2004 IFK_Research Fellow. Bis 2004 Mitarbeiter des Sonderforschungsbereichs „Moderne“ an der Universität Graz.

Wissenschaft zwischen den Kulturen: Österreichische Hochschullehrer in der Emigration 1933–1945, Frankfurt a.M./New York 2001; mit Peter Stachel (Hg.), Das Gewebe der Kultur. Kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne, Innsbruck u. a. 2001; mit Ursula Prutsch/Moritz Csáky (Hg.), Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, Innsbruck u. a. 2003.

Erika Fischer-Lichte, Prof. Dr. phil., Professorin für Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, 1991–1996; Präsidentin der Gesellschaft für Theaterwissenschaft e.V.; 1995–1999 Präsidentin der International Federation of Theatre Research; zahlreiche Publikationen (über 20 Bücher und ca. 200 Aufsätze).

Semiotik des Theaters, 3 Bde., Tübingen 1983 (3. Aufl. 1995); Geschichte des Dramas, 2 Bde. Tübingen 1990, 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. 1999; Ästhetische Erfahrung. Das Semiotische und das Performative, Tübingen/Basel 2001; Ästhetik des Performativen, Frankfurt a.M. 2004; Theatre, Sacrifice, Ritual. The Politics of Theatricality in Twentieth Century, London/New York 2005.

Thomas Hauschild, Prof. Dr. phil., Studium der Ethnologie und Volkskunde, 1982–1985 und sporadisch bis 1998 Feldforschungen zum rituellen und politischen Prozeß in einer süditalienischen Agrostadt. Seit 1992 Professur für Ethnologie an der Universität Tübingen. Zahlreiche Forschungsprojekte und Veröffentlichungen zu Korruption, Tribalisierung, Ästhetik, Gewalt und Religion im europäischen und mediterranen Raum. Forschungen über Fundamentalismus, „Kampf der Kulturen“ und mediterrane Kulte. 2004/2005 IFK_Visiting Fellow.

Der böse Blick. Ideengeschichtliche und sozialpsychologische Untersuchungen, Beiträge zur Ethnomedizin, Ethnobotanik und Ethnozoologie, Bd. VII, Hamburg 1979, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 1982; (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Frankfurt 1995; Magie und Macht in Italien. Zauberfrauen, Priester und Politiker, Gifkendorf 2002; mit Bernd Jürgen Warneken (Hg.), Inspecting Germany. Kultur- und Sozialanthropologen beschreiben die deutsche Kultur, Hamburg, Forum Europäische Ethnologie, Band 1, 2002; Die Produktion des Heiligen, Ethnologische Feldforschung im Stammland des Katholizismus, in: H. Mayer (Hg.), Die Facetten des Heiligen, Neue Rundschau, 115. Jg. Heft 1/2004, S. 85–100.

Éva Kovács, Ph.D., Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Teleki-László-Stiftung, Zentrum für Mitteleuropäische Studien in Budapest. Studium an der Universität der Wirtschaftswissenschaften, Budapest; Ph.D. in Soziologie; seit 1986 an verschiedenen Universitäten als Assistenz-Professorin, später als Dozentin und Gastprofessorin (Universität der Wirtschaftswissenschaften, ELTE Universität, Universität Pécs) tätig; seit 1998 Redakteurin der Zeitschrift *Regio*. Forschungsschwerpunkte: Ethnisches Zusammenleben, kulturelle Vielfalt, sozio-kulturelle Prozesse in Mitteleuropa (19.–21. Jhdt.).

Mit Júlia Vajda, Presence – Jewish Life Histories, Múlt és Jövo Kiadó, Budapest, 2002; mit Gerhard Baumgartner/András Vári, Entfernte Nachbarn: Andau und Jánossomorja 1990–2000, Buchreihe Regio, 2002; mit Gerhard Seewann, Der Kampf um das Gedächtnis, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, Deutsches Historisches Museum, Berlin 2004; Filmprojekt: Besucher- und Informationsforum Mauthausen – Mauthausen Survivor Documentation Project, „Es war unglaublich schwer, Arm in Arm zu gehen, aber wir dachten, das sei eine stilvolle Sache“ – Videointerview with Gábor Bán (Interviewer: Júlia Vajda); The Ambivalence of Assimilation, Lilium Aurum, Somorja-Dunaszerdahely 2004.

Lutz Musner, Dr. phil., stellvertretender Direktor des IFK, Leitung Programm. Studium der Philosophie, Psychologie und Soziologie an der Universität Innsbruck. 1980–1981 Visiting Scholar an der University of Chicago; 1983–1986 stellvertretender Generalsekretär der Österreichischen Rektorenkonferenz; 1986–1990 Stabsstelle für Hochschulplanung und Hochschulentwicklung im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung. 1990–1993 Leiter des „Büros für Europäische Bildungskoooperation“ im Österreichischen Akademischen Austauschdienst (ÖAAD); seit 1993 am IFK tätig. 2002 Fulbright-Gastprofessor am History Department der Duke University, North Carolina.

Mit Wolfgang Maderthaler: Die Anarchie der Vorstadt. Das andere Wien um 1900, Frankfurt a.M./New York 1999; mit Roman Horak u.a. (Hg.), Metropole Wien. Texturen der Moderne, 2 Bde., Wien 2000; mit Gotthart Wunberg/Christina Lutter (Hg.), Cultural Turn. Zur Geschichte der Kulturwissenschaften, Wien 2001; mit Roman Horak/Wolfgang Maderthaler/Siegfried Mattl (Hg.), Stadt.Masse.Raum. Studien zur Wiener Massen- und Popularkultur, Wien 2001; mit Gotthart Wunberg/Eva Cescutti (Hg.), Gestörte Identitäten? Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik, Innsbruck 2002; mit Gotthart Wunberg (Hg.), Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen, Edition Parabasen, Wien 2002/Freiburg i. Br. 2003; Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften, Wien 2004.

Sighard Neckel, Prof. Dr., Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Studium der Soziologie, Rechtswissenschaft und Philosophie in Bielefeld und Berlin. Habilitation im Fach Soziologie 1996, Promotion 1990. Professuren an den Universitäten Siegen und Wuppertal sowie Gastprofessur an der Duke University (USA). Mitglied der Leitung des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt am Main, Mitherausgeber der Zeitschrift für Sozialwissenschaft *Leviathan*.

Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt a.M./New York 1991; (Hg.), Politikertypen in Europa, Frankfurt a.M. 1994; Waldleben. Eine ostdeutsche Stadt im Wandel seit 1989, Frankfurt a.M./New York 1999; (Hg.), Ordnungen der Gewalt, Opladen 1999; Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York 2000.

Vrääth Öhner, Dr. phil., Film-, Medien- und Kulturwissenschaftler. Studium der Publizistik und Kommunikations- sowie der Theaterwissenschaften an der Universität Wien. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Demokratiezentrum Wien. Arbeitet derzeit an Forschungsprojekten über „European Icons“, „Digitale Archive“ sowie zum Themenkomplex „Fernsehen – Geschichte – Gedächtnis“.

Was ist eine „Black box“? Vom Verschwinden des Politischen, in: Ästhetik und Kommunikation, Nr. 117, 2002; mit Heidemarie Uhl/Oliver Marchart, „Holocaust“ revisited. Lesarten eines Medienereignisses zwischen globaler Erinnerungskultur und nationaler Vergangenheitsbewältigung, in: Moshe Zuckermann (Hg.), Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXI, Göttingen 2003; Momentaufnahme. Die Studentenrevolte 1968 im Österreichischen Fernsehen, in: Roman Horak u.a. (Hg.), Randzone. Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950–1970, Wien 2004; Von der Gewöhnlichkeit des Unheimlichen. Serielle Ordnungen und Ordnungen des Seriellen im Fernsehen, in: Lorenz Engell/Oliver Fahle (Hg.), Philosophie des Fernsehens, München (erscheint 2004).

Eva Tropper, Mag. phil., studierte Geschichte und Romanistik an der Universität Graz. 2002–2003 ebenda Lektorin am Institut für Romanistik. Seit 2003 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte in Graz und derzeit IFK_Junior Fellow.

Kritik des Faktischen. Roland Barthes' Problematisierung von (historischer) Wirklichkeit im Medium Fotografie, Graz 2001; Das Medium Ansichtskarte und die Genese von Kulturerbe. Eine visuelle Spurenlese am Beispiel der Stadt Graz, in: Moritz Csáky/Monika Sommer (Hg.), Kulturerbe. Repräsentation, Fabrikation, Vermarktung, Wien 2004 (im Erscheinen).

Heidemarie Uhl, Mag. Dr. phil., Historikerin und Kulturwissenschaftlerin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien. Studium der Geschichte und Germanistik in Graz. Ab 1988 an der Abteilung Zeitgeschichte der Universität Graz im Rahmen von drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten tätig. 1994–2000 Mitarbeiterin des Spezialforschungsbereichs „Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900“ an der Universität Graz; 1999 IFK_Research Fellow. Seit 2001 Mitarbeiterin des Forschungsprogramms „Orte des Gedächtnisses“ (<http://www.oeaw.ac.at/kkt>) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (Leitung: Prof. Moritz Csáky); Lehraufträge an den Universitäten Wien und Graz.

Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem Anschluß, Wien/Köln/Weimar 1992 (Böhlau Zeitgeschichtliche Bibliothek); mit Stefan Riesenfellner (Hg.), Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien/Köln/Weimar 1994 (Kulturstudien bei Böhlau, Sonderband 19); (Hg.), Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck u.a. 2003 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 3); (Hg.), Steinernes Bewusstsein. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Bd. 2., Wien/Köln/Weimar (in Druck); mit Christina Lutter/Margit Szöllösi-Janze (Hg.), Kulturgeschichte – Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen, Innsbruck u.a. 2004 (Querschnitte 15).

Jean-Jacques Van Vlasselaer, Prof. Dr., Professor of French (linguistics, theatre and cultural studies). Special Advisor to the Vice President (Research and International), Carleton University, Ottawa, Canada (from 2002). Chair of the French Department (till 2002). Author of more than 50 scientific articles. In preparation "On the wings of the soul" (Viktor Ullmann's creative itinerary). Music editor and critic since 1964. Author of more than 3500 music, opera and theatre reviews. Regular contributor for CBC-Radio Canada.

La musique dans les Camps de Concentration nazis, pp. 195–212; Les Festivals de musique et d'opéra en Europe et en Amérique du Nord, pp. 1009–1031, in: J. J. Nattiez (Ed.), *Musiques. Une Encyclopédie pour le XXIème Siècle*, Actes Sud 2002; (in Italian) Einaudi, Milano 2003; Report on "Orchestras in Canada's XXIst century", prepared for the Canada Council of the Arts, Ottawa, 2003; Music, Memory and the Holocaust: Viktor Ullmann, the ultimate witness, in: P. Daly/K. Filser/A. Goldschläger/N. Kramer (Eds.), *Building History. The Shoah in Art, Memory and Myth*, New York, 2001, pp. 167–181; *La Pédagogie de la séduction*, Editions du GREF, Toronto 1995; *SGAV: an open paradigm on learning*, Didier Erudition, Centre International de Phonétique appliquée, Mons, Paris 1994, pp. 145.

Christoph Wulf, Prof. Dr. phil. Professor für Allgemeine und Vergleichende Erziehungswissenschaft, Mitglied des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie, des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ und des Graduiertenkollegs „Körper-Inszenierungen“ an der Freien Universität Berlin; Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren u.a.: Stanford University, The University of Tokyo, Université de Paris: Nanterre, Saint Denis, Denis Diderot; Universiteit van Amsterdam; Stockholms Universitet, University of London; Fondazione San Carlo, Modena.

(Hg.), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim/Basel 1997; mit Gunter Gebauer, *Spiel – Ritual – Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*, Reinbek 1998; u.a. (Hg.), *Grundlagen des Performativen*, Weinheim/München 2001; (u.a.), *Bildung im Ritual*, Wiesbaden 2004; mit Jörg Zirfas (Hg.), *Die Kultur des Rituals. Inszenierungen, Praktiken, Symbole*, München 2004; *Anthropologie. Geschichte, Kultur, Philosophie*, Reinbek 2004.

Organisation:

Kommission für Kulturwissenschaften und
Theatergeschichte
Österreichische Akademie der Wissenschaften
1010 Wien, Postgasse 7
Tel.: +43 1 51581-3312, Fax: +43 1 51581-3311
<http://www.oeaw.ac.at/kkt>